

**Ansprache der Baronin Ilse von Düring
gelegentlich ihres Besuches in Maria Sorg, am 4. Juli 1926**

Liebe Sodalinnen!

Als ich Sie soeben eintreten sah in den schwarzen Kleidern mit den Medaillen, da wurde mir das Herz etwas schwer. Sie wissen es wohl wen ich hier haben möchte, dort auf dem leeren Stuhl vor mir. Es ist unsere verstorbene selige Generalleiterin, die wir jetzt anrufen und, wie wir im Echo lesen, nicht vergeblich anrufen.

Aber nicht nur, dass wir sie selig preisen; ich glaube ganz bestimmt, dass in nicht langer Zeit wir sie auf den Altären erhöht sehen werden. Wir alle wollen dazu beitragen, dass dies möglichst bald geschehe, indem wir unser Vertrauen zu ihr immer mehr befestigen.

Wenn ich hier vor Ihnen stehe als die Freundin der teuren Heimgegangenen, so komme ich mir unwürdig vor dies zu sagen; aber die Freundschaft hat ja nicht erst angefangen, als sie schon ganz vollkommen war. Wir lernten uns kennen, als wir beide 22 Jahre alt waren, und es wird Sie sicher interessieren, einiges aus den Jugendjahren unserer gottseligen Generalleiterin zu hören, was die meisten vielleicht noch nicht wissen werden.

Es war im Jahre 1884. Ich war damals in Gmunden, und da träumte mir in der Sylvesternacht, dass ich bald die Bekanntschaft einer Polin machen würde, die auf mein ganzes Leben einen großen Einfluss ausüben werde. – Ich erzählte diesen Traum gleich meiner älteren Schwester und dachte nach, was das wohl für eine Polin sein werde. – In Gmunden, diesem Kurort kommen ja viele Kurgäste aus den verschiedenen Ländern zusammen und so studierte ich die Liste der Kurgäste, ob ich dort nicht den Namen einer polnischen Dame fände. – Da kam eines Tages die Gräfin N. zu mir und sagte: „Ich werde in diesen Tagen Besuch aus Polen erhalten; es kommen zwei junge Damen, mit denen ihr euch, wie ich hoffe, befreunden werdet: Gräfin N. und Gräfin Ledòchowska. Ich werde sie euch bringen.“ – Am andern Tage sah ich zwei Damen aus der Karmelitenkirche kommen, von denen eine überschlang und in Schwarz gekleidet war. (sie war in Trauer wegen des kurz erfolgten Todes ihres Vaters.) Es hatte geregnet und der Rinnstein war voll Wasser. Da sah ich, wie die junge Damen ihren schlanken Fuß vorstreckte und über den Rinnstein sprang, so zielbewusst, dass ich mir gleich sagte: „Dieses junge Mädchen möchte ich kennen lernen; die scheint zielbewusst und charakterfest zu sein.“

Gleich darauf kam Gräfin N. zu mir und stellte mir in dieser jungen Dame Gräfin Ledòchowska vor. – Wir wurden miteinander bekannt, und da wir beide sehr religiös veranlagt waren, kamen wir auch bald auf Religion zu sprechen.

Beim Abschied sagte Gräfin Ledòchowska: „Nicht wahr, wir treffen uns morgen in der Karmelitenkirche?“ – Mit einem gewissen Stolz sagte ich damals: „Nein, denn ich bin Protestantin.“ – Bei diesen Worten ging es wie eine Enttäuschung über die Züge der jungen Gräfin, als wenn sie sagen wollte: „Wie schade!“ Doch gleich darauf spielte ein sieghaftes Lächeln um ihren Mund, das zu sagen schien: „Es ist noch nicht alles verloren; aus dir kann noch etwas Ordentliches werden.“ – Ich kann nur sagen, dass dies auf mich großen Eindruck machte. – Sie übte überhaupt auf jeden einen geistige Macht aus. Ich hatte ein Büchlein von P. N. und als wir das nächste Mal zusammenkamen, zeigte ich es ihr und sagte: „Ich habe auch ein katholisches Gebetsbuch“. – Wir sahen uns täglich während der sechs Wochen, die sie in Gmunden weilte, und es verband uns eine innige, lebhaft Freundschaft. Später waren wir nicht mehr zusammen, aber wir haben uns oft geschrieben. Ich habe einen ganzen Stoß Briefe von ihr aufbewahrt, und in allen ihren Briefen kam sie immer wieder darauf zurück: „Du musst katholisch werden.“

Besonders ein Ausdruck ist mir unvergesslich geblieben. Ich hatte mich eben zu einem Ball angezogen und stand im Ballkleid vor ihr. Da sagte sie zu mir: ~~„Du darfst nicht mehr zur evangelischen Kommunion gehen, wenn Du sicher bist, dass die katholische Religion die wahre ist. Du musst so gesinnt sein, dass Du die evangelische Hostie, die ja nicht geweiht ist, mit Füßen treten könntest!“~~

Diese Worte hatten mich sehr ergriffen, ich konnte sie nicht vergessen und musste immer daran denken. – Eine solche Macht konnte ein Wort von ihr ausüben. Aber es war dann doch nicht so leicht zum Übertritt zu kommen; es dauerte noch lange, denn die Eltern waren dagegen.

Nun will ich aber nicht von mir erzählen wie es dann noch gekommen ist, nur dieses intensive Vorgehen wollte ich hervorheben, mit dem die junge Gräfin allezeit zu Werke ging. Ich glaube auch, dass gerade dieses intensive Vorgehen sie solche Fortschritte machen ließ. – Wir Menschen – und auch die Heiligen – haben ihre Fehler gehabt, und so hatte ja auch sie ihre Fehler, doch sie hat immer energisch dagegen gekämpft. Immer ging sie vorwärts wie auf einer geraden Schnur, ohne nach rechts und links zu schauen, und das was sie einmal als das Richtige erkannt hatte, das wurde auch sogleich ausgeführt. Das aber wollte sie auch von mir. Beständig hat sie mich gedrängt und gezwiebelt möchte ich sagen und alles getan; sogar zum Bischof und zum hl. Vater ist sie für mich gegangen.

Es hat dann noch lange gedauert bis ich katholisch wurde. Aber diese Freude hat sie dann noch erlebt. Wenigstens diese Freude hatte sie an mir gehabt.

Sie war, wie sie so selten sind, ein ganzer Mensch!, kein halber, und blieb auch niemals auf halbem Wege stehen. Man kann nicht ermessen welch großen Einfluss ihr Wesen ausübte, aber das ist sicher, sie war auch so in Bezug auf die ewige Seligkeit. –

Ich möchte Ihnen eine Begebenheit erzählen, die Ihnen vielleicht noch nicht bekannt sein dürfte. – Als sie im Jahre 1909 erfuhr, dass ihre Mutter schwer krank sei, da sagte sie: „Natürlich werde ich nicht hinreisen. Was gäbe ich denn da den Sodalinnen für ein Beispiel?“ - Ja, wir hatten eine innige Freundschaft geschlossen. – Es war kein Ereignis von dem sie mich nicht in Kenntnis gesetzt, kein Flugblatt, das sie mir nicht geschickt hätte. Wäre ich nicht immer verhindert gewesen zum Übertritt, dann wäre ich heute auch hier unter Ihnen und würde vielleicht den leeren Platz ausfüllen (damit zeigte sie auf einen Stuhl der leer da stand): aber als ich endlich den entschiedenen Schritt getan hatte, da war ich schon zu alt. Ich befragte darüber auch meinen Beichtvater, und auch er sagte dass ich schon zu alt wäre zum Eintritt als Sodalin und mich an ein solches Leben nicht mehr gewöhnen würde. Ich könne ja externes Mitglied werden und auch so – viel für die Sodalität tun. – Nun, was das „Viel tun“ betrifft – ich bin noch immer nicht dazugekommen. – Wenn ich in Hildesheim und seiner Umgebung, wo ich jetzt wirke, anfangen will etwas für die Missionen zu tun und Vorträge zu halten, dann stoße ich dabei von allen Seiten auf große Schwierigkeiten, sodass ich oft den Mut verlieren könnte. Ich sage mir dann immer, ich bin nicht würdig, dass mein Wirken mit dem gewünschten Erfolg gekrönt sei. Im Verlangen dass es besser vorwärts ginge, habe ich immer die gottselige Generalleiterin angerufen, und ich muss sagen - nicht vergebens; es ging dann tatsächlich besser. Über den geringen Erfolg war dann in mir eine weit größere Zufriedenheit, als wenn ich diese Werk unterlassen hätte. Deshalb möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, doch immer die gottselige Gründerin anzurufen, weil sichtlich Gottes Segen auf allem ist was für die Missionen getan wird. Hier möchte ich Ihnen ein Geschichtlein erzählen, das Sie vielleicht noch nicht kennen. In der Druckerei sprachen wir vorhin vom Echo-Umschlag, und es fiel mir dabei ein Erlebnis ein. Einmal befand sich die Gründerin mit ihrer Begleiterin – es dürfte Fräulein von Ernst gewesen sein – in Paris. Es war schon spät am Abend und sie wussten nicht von einer Unterkunft. Lange haben sie gesucht, aber keine gefunden. Dabei in der großen Stadt Paris! - - Weit draußen sahen sie endlich ein Haus auf dem Stand: „Logie“. „Da hinein wollen wir gehen,“ sagte Gräfin Ledòchowska. – Am Eingang kam ihnen ein alter Mann entgegen, der sie mit sehr misstrauischen Blicken von oben bis untern musterte und fragte, was sie hier tun. „Für die Missionen Propaganda machen, Drucksachen verteilen und dergleichen“ gaben sie ihm zur Antwort. Als der Mann sie noch immer misstrauisch ansah, zog Gräfin Ledòchowska ihr blaues Foto im Echo heraus und zeigte es ihm. Als er das Bild auf dem Umschlag sah, rief er aus: „Ja!“ – das Bild habe ich ja gezeichnet! - und da standen sofort alle Türen offen. – Gottes Fügungen sind oft ganz wunderbar! - - Dann ist natürlich alles leicht und gut gegangen und man gewährte gastliche Aufnahme. Ist das nicht wie eine Gottes-Fügung, dass die in der großen Stadt so lange Suchenden in ein Haus gekommen sind,

wo derjenige war der das Bild auf dem Echo – Umschlag gezeichnet hatte, das die Gräfin immer bei sich trug. So etwas kam fast immer bei ähnlichen Gelegenheiten von.

Wenn ich aus den Briefen der Jugendzeit herausnehme was Sie interessieren könnte, dann wäre vielleicht noch manches dabei, von dem Sie noch nicht Kenntnis haben. Ich habe ja von ihr noch einen hohen Stapel solch kostbarer Briefe, doch ich kann deren Inhalt nicht ganz übergeben, weil viel Persönliches darin enthalten ist. Das Wichtigste werde ich herausschreiben und dann alle verbrennen. –

Ich glaube, dadurch im Geiste der gottseligen Gräfin zu handeln, da sie sehr auf Diskretion gehalten hat. - In stillen Stunden habe ich bereits damit begonnen, die Briefe nach Jahr und Datum zu ordnen und in ein eigenes Buch alles herausschreiben, was für die Sodalität von irgend einem Wert sein kann. Es soll nichts von dem verloren gehen was lesenswert ist und wovon Sie noch nicht gehört haben oder wissen.

Dieses Buch werde ich dann Gräfin von Falkenhayn oder hier in Maria Sorg jemandem übergeben, damit nichts Wertvolles in Vergessenheit geraten kann.

Es war zur Zeit unserer ersten Bekanntschaft, wo noch keinerlei Gedanke daran war, ein Missionswerk zu gründen. – Wir gingen in der Esplanade in Gmunden spazieren und sie sagte zu mir, dass sie sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftige. Meine Antwort darauf: „Ich hasse Schriftstellerei!“ sie aber sagte ganz einfach: „Wenn Du Dich mit mir befreunden willst, dann musst Du auch meine Schriftstellerei mit in den Kauf nehmen!“ - Daraufhin zog ich ein Medaillon hervor und sagte: „und wenn Du Dich mit mir befreunden willst, dann musst Du das mit in den Kauf nehmen“ und hielt ihr mein Medaillon vor. Es war darin auf der einen Seite ein Gulden und auf der andern ein Negerkopf. – „Was heißt denn das?“ -- „Das heißt, dass ich immer einen Gulden bereit haben will, für die Missionen.“

Das weitere wissen Sie ja, und Sie werden es auch noch aus den oben erwähnten Briefen entnehmen. – Dann kam sie als Hofdame nach Salzburg, und als wir darüber sprachen sagte sie: „Dass ich Hofdame werden muss, sehe ich ein und auch Du musst es einsehen; denn wir sind zu Hause viel Kinder und ich muss darauf bedacht sein, die pekuniären Sorgen der Familie zu vermindern, denn dann ist in der Familie eine weniger zu ernähren.“

Ich habe schon viele Hofdamen kennengelernt, aber noch nie eine solche, die das Hofleben von einer solchen Seite aufgefasst hätte wie unsere liebe Heimgegangene. Zwei Gesichtspunkte waren es, die sie dabei immer im Auge behielt. – Die erste Frage: Werde ich mich dabei vervollkommen? – Werde ich meine religiöse Pflichten dabei erfüllen können? – Wird es mir keinen Schaden für die ewige Seligkeit bringen? - -

Die zweite Frage: Werde ich als Hofdame auch meine Pflichten tun? - - Und sie hat sie getan, bis auf das Genaueste. - - Die Pflichten als Hofdame sind aber nicht immer leicht zu erfüllen. Oft musste sie ganze Nächte mit der Großherzogin in den Bergen weilen auf der Auerhahnjagd, die sie so liebte, dann ging es um 7 Uhr früh zur hl. Messe (die großherzogliche Familie war ja auch sehr fromm); dann wurde wieder die Nacht hindurch getanzt. So ging es Tag für Tag, von Genuss zu Genuss. - -

Wie bekannt, ist der Hof ein glatter Boden. Und wenn es an den katholischen Höfen auch nicht so frivol zugeht, so war es doch sehr beachtlich, dass sie dabei ihre Pflicht als Christin erfüllte und noch darüber hinaus.

Einmal schrieb sie: „Der liebe Gott will mich immer mehr für Sich haben. In der Welt kann ich nicht bleiben.“ Das war der erste Anklang, und so ging es dann weiter. - - Sie werden schon wissen, wie die Baronin v. Hammerstein auf die junge Gräfin Einfluss genommen hatte; vielleicht auch vor dem Roman, an dem sie sechs Jahre lang gearbeitet hatte, den sie dann zerriss und ins Feuer warf. da sie fürchtete, er könne möglicherweise etwas beinhalten was den Seelen schaden könnte. Sie meinte: „Ich will meine Feder nur in den Dienst Gottes stellen“. Man kann sich denken was das heißt, eine Arbeit an der man sechs Jahre lang viel Mühe und Zeit angewendet hat, mit einem Schlag zu vernichten. Doch sie tat nichts Halbes und sagte nicht wie so viele: ein bisschen sündigen, ein bisschen nachgeben, das schadet nicht. – Nein! Durch und durch gut sein! Auf ihre Frage: „Wann ich denn nur einmal katholisch werden würde“ sagte ich, dass meine Eltern Schwierigkeiten machen. Daraufhin meinte sie: „Ja, das kenne ich. Einmal sind es die Eltern, dann wieder ein Bruder, dann die Schwester, die sich widersetzen. Hindernisse gibt es immer.“ - So war es auch wirklich. Ich habe wohl nicht die nötige Energie gehabt, denn sonst wäre ich jetzt sicher auch unter Ihnen hier in Maria Sorg. –

Aber das kann ich Ihnen sagen, dass ich täglich an das liebe Maria Sorg denke, und keine hl. Kommunion empfangen ohne Ihrer zu gedenken. Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich Sie beglückwünsche Sodalin zu sein und eine solche Gründerin und Generalleiterin gehabt zu haben.

Meine Freundin, die mit mir gekommen ist hat gesagt: „Ich habe schon viele Klöster, viele Ordensleute gesehen, aber so schön wie in der Sodalität ist es mir nirgends vorgekommen. So etwas Heiteres, Betriebsames ist doch eigentlich noch viel anziehender.“

Es geschieht ja alles zur größeren Ehre Gottes. Und das hat ja immer unsere teure Verstorbene gesagt: „Das Göttlichste des Göttlichen ist, mitzuwirken am Heile der Seelen.“ - - - Und wenn Sie auch nur setzen oder falzen oder was immer tun, es geschieht alles zur Ehre Gottes. Darum beneide ich Sie wirklich! – Ich beneide niemanden auf der Welt. Ich beneide nur die Sodalinnen, und ich beneide sie, weil sie so viel für Gott tun können. Und können Gott täglich auf

den Knien danken, dass Er Sie hierher geführt hat und Ihnen eine solche Stifterin gegeben hat. – Wenn wir sie jetzt im Gottesreich suchen und wissen, während ich von ihr erzähle meine ich mit Bestimmtheit, dass Gott der Herr ihr die Freude gewährt, mitten unter uns zu sein. Fast möchte ich sagen, ich sehe sie hier sitzen. Uns sündige Menschen trennt aber noch ein Schleier von Seiner Welt, sodass wir keinen Einblick in diese haben können. Einmal aber wird er von uns abgenommen werden. - - Doch die Seligen des Himmels dürfen bei uns sein und um alle unsere Freuden und Leiden wissen, weil sie uns auch helfen wollen und können, wenn wir darum bitten. Durch dieses Bewusstsein können alle unsere Handlungen gewinnen.

Wenn wir in unserer Zeit durch die Erfindungen des Radio fernhören – auch fern-sehen, so ist anzunehmen, dass sich damit gleichsam ein Türchen aufgetan hat zu den Geheimnissen der Natur. – Doch die geheimen Beziehungen, die Gott zwischen Seelen schafft wenn Er sie zusammenführt, sind ein viel größeres Geheimnis, eine viel innigere Vereinigung, als dass wir sie auf Erden verstehen können.

Ich möchte noch etwas erzählen was mir am Todestag der seligen Generalleiterin begegnete. – Damals weilte ich über fünf Wochen in der Gegend, die nächste Kirche war in Itzing 3 Stunden entfernt. Es wurde dort eine Mission abgehalten. Ein Redemptoristen-Pater hielt die Vorträge. Ich fuhr mit dem Rad hin und hatte alles mitgemacht. Am letzten Tag regnete es stark und ich stürzte. Meinen Schirm hatte ich vergessen mitzunehmen. Noch fuhr ich mit dem Rad fast bis zum Tor, kehrte dann aber wieder um. Doch eine innere Stimme sagte mir: du fährst durch den Regen durch. – So stieg ich wieder aufs Rad und fuhr durch den Regen durch bis nach Itzing. ... Und ich kam noch zurecht.

Dieser letzte Vortrag war über die Verstorbenen und der Pater forderte auf, für die Angehörigen zu beten. Ich kniete nieder und betete: für meine Eltern, für die Geschwisterchen und andere, und für Marie Thérès. Ach, dachte ich, für die wirst du doch nicht beten, die lebt ja noch. Aber eine innere Stimme sagte mir: bete nur weiter für sie, denn sie lebt nicht mehr. Und so betete ich weiter: „Herr, gib ihr die ewige Ruhe“.

Als ich nach Hause kam, fand ich auf dem Frühstückstisch zwei Briefe, einen von der Mutter der Kinder und einen von der Gräfin. – Ich öffnete den Brief von der Mutter der Kinder, um ihnen sagen zu können was sie geschrieben hatte. Statt dessen fand ich die Zeilen: „Ich kondoliere den Negern und Dir zum Tode der Marie Thérès.“

Obwohl darauf vorbereitet, musste ich mir sagen, ist das nicht wunderbar? - - Natürlich sollten die Kinder nichts davon merken, ich machte nur so (sie hielt die Hand auf den Mund.) – Tränen habe ich damals keine vergossen, und konnte es auch bis heute nicht. Bei der Todesnachricht war ich einfach ganz starr. Andererseits dachte ich mir, was willst du um die

weinen, sie ist ja selig droben im Himmel. Oder könnten Sie daran zweifeln, dass diese Seele nicht sogleich in den Himmel eingegangen ist? - Beweinen können wir sie nicht. Wir können uns nur mit ihr freuen! – Und stünden jetzt auf ihrem Weg zu Gott an beiden Seiten Flammen und Teufel, sie würde – wie ich sie kenne – ohne nach rechts und links zu schauen – mitten hindurch auf den Heiland zugehen. In ihrem Vorwärts stürzte sie ja immer geradeaus auf den Heiland zu. – Wir können sie nur beglückwünschen! Wenn wir ihr doch nachfolgen können! - - - Das wäre das Höchste.

Ich möchte nun auch meinerseits um etwas bitten. (Wenn ich von ihr spreche, dann muss ich nötigenfalls auch von mir das tun.) – Ich möchte Sie um Ihre Fürbitte ersuchen. Wenn Sie wüssten, wie sehr mir am Herzen liegt recht viel für die Missionen zu erreichen! – Helfen Sie bitte, dass mir die Wege dazu geebnet werden, damit ich mehr tun kann als bisher. – Es kommt nicht vor, dass ich zur hl. Kommunion gehe, ohne dass ich sie für Sie aufopfere. Immer wenn ich zur hl. Messe gehe oder bete, denke ich an die Sodalität und bete für sie. Darauf können Sie sich verlassen.

Nun bitte ich aber auch um eine Gegenleistung. Würden sie nicht Ihre Hände für Deutschland falten und zuweilen denken: die Arme sitzt dort oben in der Diaspora-Arbeit (ich unterrichtete Kinder die zu weit zur Kirche haben, in Religion). Das sind zwar keine Neger, aber mein Herz ist doch immer wieder bei ihnen. – Ich habe in Hildesheim ein kleines Zimmerchen gemietet um doch einen Anschluss zu haben und bemühe mich um die Erlaubnis, Vorträge zu halten. – Einige Erlebnisse dabei können meine Lage verständlich machen:

Auf meine Bitte bei einem Pfarrer sagt er: „Ich muss erst mit der Pfarr-Konferenz sprechen.“ Da wird es mir schon schwer ums Herz. – Bei einem andern heißt es: Wir haben schon den Xaverius-Verein und den Kindheit – Jesu – Verein.“ - - Dann ging ich zum Bischof mit der Bitte um eine Empfehlung, und er frug: „Was soll ich auf die Empfehlung schreiben?“ „Das wissen bischöfliche Gnaden besser als ich.“ so schrieb er: „Die Baronin Ilse von Düring, wird für Missions-Vorträge empfohlen,“ fügte aber gleich bei: „Powern Sie mir aber nicht die Bauern aus, denn hier in der Diaspora brauchen wir zahlkräftige katholische Bauern.“ Also wieder Hindernisse. – Was soll ich tun? - - Weiter bemühen! – Es scheint zu glücken und geht gut, alles ist schön vorbereitet; ich bin glücklich. Wir suchen einen Saal und erhalten ihn und die Zusage von den katholischen Vereinen. Ich besuche alle Vorsitzenden – alles ist in Ordnung. Ich fahre wieder fort und komme dann in letzter Stunde zum Vortrag, wenn alles vorbereitet ist. Nun kommt auf einmal zwei Tage bevor der Vortrag stattfinden soll ein Brief von der Präsidentin der Frauen Organisation mit dem Bemerken: „Der Herr Pastor will es doch nicht recht.“ - -

Das sind Enttäuschungen. – Aber ich sage mir dann immer: ich bin es nicht würdig.

Aber auch die gute Sache leidet darunter, das ist sicher. – Darum bitte ich Sie, denken Sie in ihren Gebeten öfter an mich. Wenn Sie die hl. Kommunion aufopfern, bitten Sie, der liebe Gott möge doch auch mir etwas zu tun geben. So gern möchte ich, dass es täglich vorwärts gehe, aber ich kann nichts ausrichten. Offensichtlich will das Gott der Herr, um mir einen Dämpfer zu geben. Wie viel möchte und könnte ich helfen und wirken aber so sitze ich und nähe Negerkleidchen.

Einmal im Monat kommen wir in das kleine Zimmer in Hildesheim zusammen, ich lese etwas vor aus dem Leben des hl. Petrus Claver oder dergleichen. Kinderkleider für die Negerlein. Ob das befriedigend ist? - - Doch sicher nicht, das werden Sie mir zugeben. – Das alles lege ich Ihnen ans Herz mir durch Ihr Gebet zu helfen, damit ich mehr für die Missionen tun kann. Und wenn ich dann wiederkomme, es ganz anders wäre? Wenn sie, die ganze Gesellschaft gleichsam wie ein gewaltiges Heer von Betern hinter mir stünden und ich dann überall offene Türe fände bei der Geistlichkeit. das wäre mein sehr egoistischer Wunsch.

Mir kam schon der Gedanke, dass der liebe Gott gewiss etwas Besonderes beabsichtigt hat als Er mich auf diesen Weg führte.

Es kann doch nicht vergeblich gewesen sein, dass Er mich mit der teuren Heimgegangenen bekannt werden und mit ihr in eine so enge Verbindung treten ließ. Um Seine geheime Pläne und Fügungen soll ich wahrscheinlich nicht wissen. –

Ich hoffe, dass mir der liebe Gott doch noch einmal recht viel Arbeit geben wird, aber ich bitte für solche nochmals um Ihr Gebet und - dass Sie mich nicht ganz vergessen. – Wollen Sie mir das versprechen?

Dass ich heute hier bei Ihnen sein kann, ist für mich eine so große Freude, dass ich sie nicht in Worte fassen kann. Das Beisammensein in dem lieben Maria Sorg hat mich wieder sehr gestärkt und ich fühle mich wie neu belebt. –

Ich sinne nach, was ich Ihnen noch erzählen könnte von dem, was Sie von unserer lieben Verstorbenen noch nicht wissen. Es gäbe ja so vieles zu erzählen. –

Einmal besuchte sie mich in Wien. – Ich klagte ihr, dass ich nicht betrachten könne. Das sagte sie: „Nichts leichter als das! Ich werde jetzt für Dich betrachten.“ Und sie setzte sich mit mir auf das Sopha, nahm einen Ausspruch aus der hl. Schrift und begann: Versetzen wir uns in die Gegenwart Gottes. Sie zerlegte den Stoff in drei Punkte, machte die Erwägung, die Anwendung auf mich (schonte auch gar nicht meiner Fehler), machte den Vorsatz und schloss die Betrachtung. (Es ist keine Kleinigkeit auf dem Sopha eine solche Betrachtung zu machen.) Darauf sagte ich: „ja jetzt kann ich's!“ - - „Und nun wirst Du mir jeden Tag eine Betrachtung schreiben“ trug sie mir auf. –

So schrieb ich den 30 Tage hindurch eine Betrachtung und schickte sie ein. Also für eine Betrachtung, die sie mir vermachte, musste ich ihr 30 schreiben. - Und diese kamen dann jedes Mal rot korrigiert an mich zurück. – So zielbewusst ging sie überall vor. – Es gäbe noch so vieles! - -

Möge es uns zuteil werden ihr nachzufolgen, wenn wir auch nicht hoffen können jemals auf die Höhe zu gelangen, die sie erreicht hat.

Wenn Fräulein La Ponte gestattet, werden wir jetzt zusammen ein Vater Unser und Ave Maria beten für die baldige Verherrlichung der teuren verstorbenen Generalleiterin.

Ich bin überzeugt, dass die Seligsprechung und dann auch die Heiligsprechung in Bälde erfolgen wird.

Ilse von Düring